

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

308 (6.7.1929) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 6. Juli 1929.

Eigentum und Verlag von
: : Herdman & Thiergarten
: : Verlags- und Druckerei-Gesellschaft
: : für auswärts: Dr. O. Gauer
: : für badische Politik u. Nachrichten: Dr. O.
: : Gauer; f. Kommunalpolitik: R. Binder;
: : für Lokales und Sport: R. Bolander;
: : f. d. Deutsches: C. Welsner; für Ober u.
: : Konzentration: Chr. Dertle; für den Handel:
: : f. d. Feld: für die Anzeigen: Ludwig
: : Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
: : Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
: : Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054
: : Geschäftsstelle: Zirkel- und Lamm-
: : straße Nr. 8559. Beilagen: Volk und
: : Heimat / Literarische Umschau / Roman-
: : Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
: : Reise- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft,
: : Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung

Bezugspreis: frei Haus monatlich 3.20
R.M. im Voraus im Verlag od. in den
Zweigstellen abgeholt 2.— R.M. Durch
die Post bezogen monatlich 2.80 R.M.
Einzelpreise: Wochens-Nummer 10 S.
Sonntags-Nummer 15 S. — Im Fall
höherer Gewalt, Streik, Auslieferung etc.
hat der Besteller keine Ansprüche bei
Verhinderung oder Nicht-Erscheinen der
Zeitung. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. ds. Mts. auf den
Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile
0.40 R.M. Stellen-Gesuche Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter an erster Stelle 2.50 R.M.
Bei Wiederholung tarifierter Rabatt.
Der bei Nichterhaltung des Geldes bei
gerichtlicher Verurteilung und bei Kon-
kursen außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Räumungsvorbereitungen?

Frankreichs ewiges Verlangen nach Sicherheit. / Geheimnisvolle Vorbereitungen in Wiesbaden und Koblenz.

Paris, 6. Juli (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die politische Lage gestaltet sich nunmehr so, daß die Sozialisten und Radikalsozialisten in ihrer Mehrheit und ein starker Teil der Abgeordneten auf dem rechten Flügel der Kammer sich gegen die Ratifizierung ohne textliche Anfügung von Vorbehalten erklären, oder aber die Ratifizierung grundsätzlich ablehnen. Die offizielle Presse rechnet dennoch heute morgen mit einer Mehrheit für das Kabinett Poincaré, das sich gegenwärtig völlig in der Reserve hält. Man nimmt an, daß die Kammer im Plenum die Haltung der beiden Kommissionen in ihrer Mehrheit desavouieren wird. Uebrigens berührt sich die Forderung der Sozialisten nach einer klaren programmatischen Stellung der französischen Regierung zu der auswärtigen Politik mit den Wünschen der Rechtsparteien, die heute morgen im „Echo de Paris“ sehr laut durch einen zwei-spaltigen Artikel vertreten werden. Dort wird ausgeführt, daß im Protokoll vom 16. September 1928 Frankreich das Recht auf eine wirkliche Sicherheit und ein tatsächlich funktionierendes Sicherheitsorgan im Rheinland gegeben werde.

Ob man dann, so fragt das Blatt, selbst wenn Frankreich in einer merkwürdigen Anwendung von Rechtsinn auf die Rheinlandbesetzung verzichten würde, auch ebenso leichtsinnig den Schutz der französischen Verbündeten im Osten Europas auf sich nehmen könnte? In diesem Zusammenhang erinnert das Blatt an die Entschlüsse des polnischen Abgeordneten Stronsky, dessen Entschlüsse über die Sicherheit Polens vom polnischen Parlament angenommen wurde. Diese Entschlüsse betrafen, daß für die Rheinlandbesetzung ein wirkliches anderes Sicherheitsorgan geschaffen werden müsse.

Bemerkenswert ist, daß die gesamte französische Presse auch kein Wort über die Vorbereitung der diplomatischen Konferenz für die Ratifizierung des Youngabkommens und für die Rheinlandbesetzung mehr verlauten läßt. Es ist um diese Frage vollkommen still geworden und man kann annehmen, daß der Regierung selbst die Auseinandersetzungen in der Kammer über das Schuldabkommen und auch die im englischen Unterhaus insofern willkommen sind, als den Ratifizierungsgesamtzeit für die weitere Vorbereitung der Konferenz bleibt.

O Köln, 6. Juli. In einer Koblenzer Meldung der „A. Z.“ wird zunächst nur darauf hingewiesen, daß die Meldung bestätigt

worden sei, daß der französische Generalstab im Rheinland angewiesen worden ist, Vorbereitungen für die frühzeitige Räumung der Koblenzer Zone zu treffen. Dann heißt es weiter: Die zuständigen deutschen Stellen werden vor dem offiziellen Räumungsbefehl über rein militärische Maßnahmen der Besatzungsmächte vom Generalstab nicht in Kenntnis gesetzt, die Entwicklung wird vielmehr so kommen, daß die militärischen Räumungsvorbereitungen, Bestandsaufnahmen und Zusammenziehungen ohne Verbindung mit den deutschen Stellen konstant gehen müssen bis zu dem Zeitpunkt, wo die Rheinlandkommission für den Rücktransport bei der Reichsbahn direkt fähig anfordert.

In diesem Zusammenhang können wir noch mitteilen, daß die militärischen Stellen bereits mit einer hiesigen großen Expeditionsfirma in Verbindung getreten sind und einen Eventualauftrag erteilt haben. Man rechnet auch damit, daß der Schulbetrieb der hiesigen Besatzungsschulen nach den Ferien nicht mehr aufgenommen wird.

Keine englischen Besatzungsmanöver.

Berlin, 6. Juli. (Zunkspruch.) Aus Wiesbaden wird gemeldet: Wie das englische Hauptquartier mitteilt, liegen den wiesbadischen Besatzungsstellen gegenüber bis zur Stunde keine Anordnungen zur Rheinlandbesetzung vor. Dagegen wird von dieser Stelle aus bestätigt, daß auf den direkten Befehl aus London die bereits eingeleiteten Truppenübungen in der Gegend von Simmern eingestellt worden sind. Ebenso wird der vorgesehene Austausch von Teilen der Besatzungstruppen mit Regimentern in England unterbleiben.

Sind das Räumungsvorbereitungen?

U. Zweibrücken, 6. Juli. Eine aufsehenerregende Forderung hat die französische Besatzungsbehörde an das Wohnungsamt der Stadt Zweibrücken gerichtet. Unter der Angabe, daß das Garnisonlazarett zu klein sei, verlangt die Behörde, daß die Stadt zehn Wohnungen zu je zwei bis drei Zimmer bereit stellt. Nach den Angaben der Franzosen sind diese Wohnungen für Unteroffiziere bestimmt, die bisher ein Gebäude der Kaserne bewohnt hätten. Das Gebäude müsse zur Erweiterung des Lazarett in Anspruch genommen werden. Die Bereitstellung der Wohnungen wird in kurzer Frist verlangt, obwohl die Wohnungsnot in Zweibrücken groß ist.

25 Arbeiter verchüttet.

Berlin, 6. Juli. Wie die „Vollst. Zeitung“ aus Mailand meldet, kürzte in dem kalabrischen Fabrikort Cotrone das Gerüst einer Betonfabrik ein und verchüttete 25 Arbeiter. Sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

159 Tote beim amerikanischen Unabhängigkeitstag.

New York, 6. Juli. In den Vereinigten Staaten sind im Verlauf der Unabhängigkeitsfeier 159 Personen ums Leben gekommen. Sieben von ihnen wurden durch Explosion von Feuerwerkskörpern getötet, 71 sind den Brandwunden erlegen, die sie erlitten haben, und 70 Personen haben durch Automobiliunfälle ihr Leben eingebüßt.

Die französischen Finanzskandale

Kloß unter Anklage.

Paris, 6. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Nach einer Meldung des „Excelsior“ hat der Untersuchungsrichter Gentil gestern formell die Anklage gegen den Senator Kloß wegen Betrugs, Vertrauensbruchs und Scheckfälschung erhoben. Die Angelegenheit wird am 11. Juli vor der 11. Strafkammer unter dem Vorsitz von Rossignol verhandelt werden. Die Rechtsanwältin Torres und Joly haben die Verteidigung des Angeklagten übernommen.

Die Fälschungen im Orloff-Prozess:

Dunkle Existenzen.

Auch Ford sollte geläutert werden.

Berlin, 6. Juli. (Zunkspruch.) Gestern nachmittag wurde der Zeuge Harald Weber aufgerufen, dessen Persönlichkeit in diesem Prozess stark umstritten ist. Seine Vernehmung fand unter vorläufiger Aussetzung der Vernehmung statt. Zu den sogenannten Fälscher-Beisitzern bemerkte der Zeuge: „Wenn man jahrelang ein Nachrichtenbüro hat, dann erwidert man sich eine gewisse Erfahrung. Unter den Nachrichten waren auch einige, die sich als richtig erwiesen. Ich erinnere daran, daß Pawlowski mir zu der Angelegenheit der deutschen Studenten ein Dokument brachte, durch das nachgewiesen wurde, daß Dittmar ein agent provocateur gewesen war und die Studenten Kindermann und Wolja überredet hatte, hinter sich zu kommen. Dieses Schriftstück hat sich als echt erwiesen. Dittmar ist nicht zurückgekommen und die beiden anderen haben nach der Rückkehr die Richtigkeit der Behauptungen in dem Dokument bestätigt. Was vorgegangen ist in Moskau, weiß ich nicht, aber nach Vorlage dieses Dokuments mit der Unterschrift von Trilester sind von der deutschen Regierung 8000 Mark gezahlt worden. Orloff hat 4500 Mark erhalten.“ Rechtsanwalt Dr. Jaffe: „Haben Sie nicht auch den Regierungsrat Bartels denunziert, daß er ein Spitzel der Bolschewisten sei und nachher die Sache auf Pawlowski geschoben?“ Zeuge Weber: „Wir waren von Pawlowski mitgeteilt worden, daß Beziehungen von Bartels zu den Bolschewisten gemacht worden. Lokalweise habe ich davon der politischen Polizei Mitteilung gemacht. Ich bin kein Angehöriger der Polizei gewesen, hielt mich aber für verpflichtet, die Sache zu melden. Es handelte sich wieder um dasselbe Manöver.“

Charakter des aus Rußland stammenden Bernstein zu liefern. Pawlowski hat eine Reihe von Dokumenten geliefert und dafür 30 000 Mark erhalten. Die Schriftstücke sollen zum Teil gefälscht gewesen sein.“ — Rechtsanwalt Dr. Jaffe: „Sind Sie nicht wegen Ihrer falschen Nachrichten aus dem preussischen Staatssekretariat hinausgeworfen worden und sollten aus Preußen ausgewiesen werden?“ Siwert: „Ich hatte viel zu tun mit der Grenzpolizei. Ich brach dann aber die Nachrichtenverbindung mit der Grenzpolizei ab. Darüber war man dort wütend. Ich hörte dann, daß ich ausgewiesen werden sollte und ging zu Regierungsrat Bartels, dem Leiter der Fremdenpolizei, um ihn zu fragen. Er sagte mir: „Ich muß Sie ausweisen. Die guten Beziehungen zum Reiche nützen Ihnen nichts.“ Als ich dann fragte, von wem das ausgehe, ob von der Grenzpolizei? antwortete er mir: „Das geht Sie nichts an!“ Darauf antwortete ich ihm: „Dann will ich Ihnen sagen, daß der Direktor der Grenzpolizei mir den Auftrag gegeben hat, gegen Regierungsrat Bartels und den Staatssekretär Weismann Material zu sammeln.“ Oberstaatsanwalt Trautmann: „In dieser Weise geht das nicht weiter, daß hier Dinge hineingetragen werden, die mit der Sache nichts zu tun haben. Wenn die Verteidigung meinem Standpunkt nicht beipflichtet, dann muß das Gericht entscheiden.“ — Verteidiger: Dann bitte ich um Gerichtsbeschluss.

Nach kurzer Beratung verurteilte das Gericht folgenden Beschluss: Die Frage nach den Auftraggebern des Herrn Siwert wird nicht zugelassen, da es nicht im Interesse der Sache liegt. Die Verhandlung wurde darauf abgebrochen.

Seule Flug Amerika—Rom?

L. London, 6. Juli. In Old Orchard wurde am Spätabend des Freitag bekannt gegeben, daß der amerikanische Flieger Williams seinen beabsichtigten Flug nach Rom am heutigen Samstag anzutreten beabsichtigt, wenn die offiziellen Wettermeldungen den Start irgend möglich erlauben lassen.

Die Ausichten auf Abrüstung.

Von
David Lloyd George,
ehemaligem Ministerpräsidenten von Großbritannien.

Die letzten Wahlen in England werden einen Meißel in der Geschichte der internationalen Abrüstung bilden. Die Wähler waren zwar in Bezug auf innerpolitische Probleme geteilter Meinung; aber in der lebenswichtigen Frage des Weltfriedens herrschte unter ihnen völlige Einigkeit, und alle Parteien nahmen diese Frage an erster Stelle in ihr Programm auf. Aber das bloße Reden über den Weltfrieden befriedigte das englische Volk nicht, und in dem Maße, wie die Wahlkampagne ihren Fortgang nahm, wurde es jede Woche und jeden Tag klarer, daß die Wähler — sowohl Männer wie Frauen — eine beherzte Abrüstungspolitik verlangten. Die Unterlassung einer solchen Politik durch die bisherige Regierung trug fraglos zu ihrer Wahlniederlage bei.

Noch vor kaum zwei Monaten sah die Sache der Abrüstung — der Flottenabrüstung und der europäischen Abrüstung — tatsächlich hoffnungslos aus. Es schien, als ob die Sitzungen der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf in der üblichen oberflächlichen Weise mit der Annahme von Resolutionen enden würden, die nicht mehr bedeuteten als letzten Endes die weitere Aufrechterhaltung der bisherigen Riesenarmeen in ihrer bisherigen Stärke. Man sprach keineswegs über eine Verringerung der Armeen, sondern lediglich über ihre Beschränkung — ein sinnloser und heuchlerischer Ausdruck im Vergleich zu den Völkerverbündigungen und den versprochenen Verträgen, in denen das Wort „Verringerung“ überall gebraucht wird. Der englische Delegierte, Lord CUSHENDEN, der eine Regierungserklärung, die in der Frage der Flottenabrüstungen zu keiner Einigung mit den Vereinigten Staaten kommen konnte, und, nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen war, trotz Kellogg's Einladung im vergangenen September niemals wieder irgendwelche Bereitwilligkeit zur Erneuerung der Verhandlungen gezeigt hatte, war natürlicherweise nicht im Stande, irgendwelchen moralischen Einfluß auf die militärischen Staaten des Kontinents auszuüben. Nicht genug damit, stimmte er im Namen seiner Regierung bei der Bereinigung der militärischen Stärke der einzelnen Staaten der Nicht-Einschließung der riesigen ausgebildeten Reserven der stehenden Armeen bei. Und was die Flottenabrüstung anbetraf, so meinte Lord CUSHENDEN, diese Angelegenheit könnte juristisch — in anderen Worten ad acta gelegt — werden. Dabei hatte nur einige Tage vorher Präsident Hoover in noch nachdrücklicherer Sprache Kellogg's Einladung vom letzten Herbst an England wiederholt, neue Vorschläge zur Flottenabrüstung auszuarbeiten. Präsident Hoovers aufrichtige und ehrliche Einladung hatte bei der damaligen englischen Regierung keinen anderen Erfolg als die unbestimmt gehaltene Erklärung, daß in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen irgendwelche Schritte in dieser Angelegenheit auf später verschoben werden müßten. Damals beauftragte Präsident Hoover, keineswegs einmütig durch das beherrschende Widerstreben der englischen Regierung gegen die Inangriffnahme des Problems der Flottenabrüstung, Herrn GIBSON, seinen Vertreter bei der Vorbereitenden Kommission, England im besonderen und den Seemächten im allgemeinen, offen einen Vorschlag zur wirklichen Verringerung der Flottenabrüstungen zu machen. Das war eine mutige Tat, durchaus charakteristisch für den amerikanischen Präsidenten und für diese Kombination von amerikanischem Realismus und Idealismus, die es so wohl versteht, im gegebenen Augenblick die Fesseln diplomatischer Herkommen, wie sie auf dem Kontinent üblich sind, von sich abzuwerfen. Mr. GIBSON hat Glück gehabt. Glück insofern, als er von der vorhergehenden unfähigen und phantastischen Regierung das großartige und willkommene amerikanische Angebot auf ein Anglo-amerikanisches Flottenabkommen ererbte. Und es mag hierbei auch gleich gesagt werden, daß MacDONALD sich mit schauspielerischer Behendigkeit auf dieses Glück stützte. Seit dem berühmten Tanz Davids vor der Bundeslade war so etwas nicht dagewesen. Er erkannte ohne weiteres, daß fast die gesamte öffentliche Meinung Englands, ohne Unterschied der Partei, hinter ihm stand, wenn es galt, mit Amerika ein vollständiges Uebereinkommen zu erreichen.

Die Rede General Dawes' im Pilgrims Club war ein Ereignis. Niemals wurde eine Rede so allgemein begrüßt. Das Publikum machte sich unverzüglich Dawes' Ansicht zu eigen, daß die Durchführung der Abrüstung keine Angelegenheit für Sachverständige sei; und diese Einschätzung der Tätigkeit und der Stellung des Sachverständigen bildete das eigentliche Ereignis der Rede. Sie wird eine weitreichende Wirkung auf das gesamte Problem der Abrüstung zur See, zu Lande und in der Luft ausüben. Genf war ein Fiasko; denn es wurde gerade den Leuten, deren Zukunft und Vormärtskommen von den Waffen abhängt, überlassen, Pläne für die Vernichtung ihres eigenen Weges zu Macht und Ruhm auszuarbeiten.

Wie General Dawes ausführte, mußten die Meinungen der Sachverständigen unter allen Umständen auseinandergehen, und der wäre ein recht hilfloser Staatsmann, der sich gezwungen fühlte, jedes ihrer Argumente, jeden ihrer Ratschläge anzunehmen. Zuerst sollten die Sachverständigen verschiedener Meinung sein, und dann sollten die Staatsmänner aus dieser Uneinigkeit eine Einigung zustande bringen. Wie wahr! Es gibt keine bessere Rechtfertigung der unkonventionellen Methoden des Präsidenten und des Generals Dawes als diejenige, die die seitherigen Ereignisse geliefert haben. General Dawes formulierte in seiner Rede lediglich den Vorschlag, daß einer besonderen Konferenz der Marineoberhäupten der fünf Seemächte eine besondere Konferenz der Staatsmänner ebendieser Mächte folgen möge. Kaum hatte der englische Premier sein Einverständnis hiermit erklärt, als der Präsident bereits seinem Vertreter bei der Vorbereitenden Kommission in Genf den Auftrag gab, so rasch wie möglich nach London zu reisen und mit General Dawes und dem englischen Premierminister die besten Mittel und Wege zu besprechen, um nach dieser Methode die schnellsten Resultate zu erzielen. GIBSON verweilte knappe 48 Stunden in London; aber innerhalb dieser 48 Stunden konferierte er mit General Dawes, und dann konferierte Dawes und er mit MacDONALD, und während ich diese Zeile niederichreibe, trifft bereits eine Meldung aus Washington ein, nach der der Präsident bereit sei, die Entscheidung in der Frage, ob die Sachverständigen der fünf Mächte zur Konferenz nach London oder nach Genf gehen sollen, der Entscheidung MacDONALD's zu überlassen. All dies geschah innerhalb von 14 Tagen, nachdem General Dawes seinen Fuß auf englischen Boden gesetzt hatte. Und welsch vollständiger Wechsel ist in den Ausichten für die englisch-amerikanische, wie für die internationale Abrüstung vor sich gegangen! Präsident Hoovers letzte Worte ist eine eindrucksvolle Aeußerung des Vertrauens und des gu-

Auf ähnliche Weise hatte Pawlowski dann später Henry Ford mit 30 000 Mark hineingelegt. Im Jahre 1925 war Ford von dem Schriftsteller Bernstein wegen antisemitischer Angriffe verklagt worden. Der New Yorker Rechtsanwalt Boris Brasol war in Berlin und verhandelte mit Pawlowski, der sich erboten hatte, Ford-Dokumente über den

ten Willens Amerikas gegenüber England, ein Vertrauen und ein Wohlwollen, das auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans voll und ganz erwidert wird. Die Vereinigten Staaten und England haben nunmehr endlich die Führung auf dem Wege zur Abrüstung und zu wirklichem Frieden übernommen, und nachdem sie diesen Pfad in Einigkeit beschritten, besteht wenigstens eine Garantie dafür, daß das Ziel erreicht werden wird. Denn ohne die vereinte Führung Amerikas und Englands wäre nicht die geringste Hoffnung für eine Abrüstung Europas und der Welt vorhanden gewesen. Es ist ein wirklicher Glücksfall für die bedrohte und geplagte Menschheit, daß sich solch ein Zusammenreffen günstiger Faktoren ereignen konnte — ein Präsident der Vereinigten Staaten, der an Frieden glaubt und den wohlverdienten Ruf genießt, daß er seinen Glauben in Taten umsetzt; eine öffentliche Meinung in England, die gegen die Regierung rebelliert, weil diese keine zufriedenstellenden Beweise für die Ehrlichkeit ihrer Absichten in Bezug auf die Förderung der Abrüstung erbringen konnte — und schließlich ein energischer und mutiger Vorkämpfer — um Amerika und England, diese zwei großen, friedlichen Staatswesen, zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles zusammenzubringen. Anglo-amerikanische Freundschaft und Zusammenarbeit, zum Ausdruck gebracht in einem anglo-amerikanischen Abkommen über die Verringerung der Flottenrüstungen ist die einzige, elementare und notwendige Voraussetzung für eine allgemeine Rüstungsverringerung, die auch die Land- und Luftstreitkräfte einschließen würde. Aber man muß wohl verstehen, daß die Flottenabrüstung keineswegs das Ende, sondern nur einen guten Anfang darstellt. Es sind die ungeheuren europäischen Rüstungen zu Lande, die all' die großen Kriege der letzten hundert Jahre herbeigeführt haben; und wenn diese Rüstungen nicht in drastischer Weise herabgesetzt werden, stürzen sie die Welt in eine neue, noch vernichtendere Katastrophe. Aber die Militärmächte Europas, die Großen wie die Kleinen, werden ihre riesigen Armeen und enormen Vorräte an Kriegsmaterial nicht verringern, solange sie noch irgendwelche Entschuldigungen vorbringen können, für ihre Erhaltung auf der gegenwärtigen Größe. Die Entschuldigung Polens und Rumaniens, ebenso wie einiger anderer Mächte in vergangenen Jahren, besteht in der angeblichen Gefahr, die die „rote Armee“ Sowjetrußlands darstellen sollte. Die zahlenmäßige Stärke dieser Armee ist sicherlich übermäßig; aber fast allgemein ist man sich darüber einig, daß ihre Kampfkraft gering einzuschätzen ist, und daß sie wenig mehr als ein Gendarmen-Korps darstellt, das für einen Krieg nach außen ungeeignet wäre. Die Initiative, die Moskau durch sein Angebot zeigte, den Kellogg-Pakt in ein besonderes Protokoll mit den Grenzstaaten mit Einschluß Rumaniens aufzunehmen, sollte diese Staaten von ihrer übertriebenen Furcht befreien haben. Derselbe Wirkung hätte eigentlich Rußlands Anerbieten, seine Streitmacht um die Hälfte zu verringern, haben sollen, das von der vorbereitenden Kommission in Genf so entschieden und töricht zurückgewiesen wurde, und wobei Rußland lediglich die Bedingung stellte, daß die übrigen Mächte dasselbe täten, während den kleineren Staaten sogar eine im Verhältnis größere Armee belassen werden sollte. Trotzdem berufen sich diese Grenzstaaten als letztes Argument zur Verteidigung ihrer zur Zeit ganz unverhältnismäßig angewachsenen Truppenbestände auf die gespannte Lage, die durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England vor zwei Jahren geschaffen worden sei, und auf die Möglichkeit eines Konfliktes, der sich hieraus ergäbe. Schon deshalb ist die Ausöhnung zwischen Rußland und England eine notwendige Bedingung für die europäische Abrüstung, von den wirtschaftlichen und kommerziellen Rücksichten ganz zu schweigen. Ich zweifle nicht daran, daß dieser Fehler der bisherigen englischen Regierung noch vor Ende dieses Jahres beseitigt ist und die Beziehungen zwischen England und Rußland wiederhergestellt werden.

Die dringende Notwendigkeit für die militärische Abrüstung aber besteht hier im Westen, wo der Geist und oft auch der Buchstabe der Völkerverbündigungen, der Abrüstungsklausel des Versailler Vertrages, der Locarno-Verträge und, last but not least, des Kellogg-Paktes, dauernd und hartnäckig verkehrt wird. Der Gedanke der Abrüstung hat sich am Rhein noch in keiner Weise bemerkbar gemacht. Wir haben es bisher nicht verstanden, den moralischen Einfluß, den England kraft seiner eventuellen Opfer als Bürge der französisch-deutschen und belgisch-deutschen Grenzen und kraft seiner tatsächlichen Opfer als Gläubiger der anderen Nationen besitzt, zu benutzen, um dem Weiterleben des Krieges, dem Andauern der militärischen Rüstungen auf dem europäischen Kontinent Einhalt zu gebieten.

Vom moralischen und sogar vom juristischen Standpunkt aus kann Deutschland nunmehr die Beendigung der Rheinlandsbesetzung verlangen, deren Fortdauer heute keinen strategischen Zweck mehr dient und durch den Völkerverhaß, den sie notwendigerweise am Leben erhält und vergrößert, die Saat zu einem künftigen Nachkriegsfaß sät könnte. Es besteht kein Grund für die Fortdauer der Besetzung des Rheinlandes auch nur um einen Tag über die Ratifizierung des Locarno-Paktes hinaus. Deutschlands Ausnahme in den Völkerverbund hat sein Selbstvertrauen und seine geistliche Förderung nach Räumung des Rheinlandes weiter gefördert. Der Kellogg-Pakt und das Reparationsabkommen schließlich schafften eine Lage, die die sofortige Zurückziehung der englischen und alliierten Besatzungstruppen richtig erscheinen läßt. England hat das Recht bereits im Jahre 1923 bestätigt durch die Rechtsabteilung der damaligen konservativen Regierung des verstorbenen Bonar Law, seine Truppen selbständig aus dem Rheinland zurückzuführen, und England hat auch die Pflicht, dies zu tun, ob nun sein Beispiel von den Franzosen befolgt wird oder nicht. England hat aber auch das Recht, von Frankreich die Zurückziehung seiner Truppen zu verlangen, denn es bürgt nach dem Locarno-Pakt für die Sicherheit dieses Landes, und unter dem neuen Reparationsabkommen wird es neue und ganz unverhältnismäßig große Opfer zugunsten Frankreichs bringen. Aus diesen und noch anderen Gründen sollte Frankreich dem Wunsche Englands nach Räumung des Rheinlandes willfahren. Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß dies geschehen wird, vorausgesetzt, daß MacDonald mutig genug ist, den Franzosen klar zu machen, daß im Falle ihrer Zurückziehung die englischen Truppen zurückgezogen würden, und daß dann Frankreich die gesamte Verantwortung für die eventuellen Folgen der Haltung seiner Staatsmänner überlassen werden würde. Die neue englische Regierung wird sich um den europäischen Frieden sehr verdient machen, wenn sie diesen Schritt unternimmt, von dem sich die frühere Regierung drückte. Alles, was nötig ist, ist ein wenig moralischer Mut, und die Übernahme eines kleinen, persönlichen Risikos, z. B. einer vorübergehenden Unbeliebtheit im Lager der nationalistischen Presse von Paris. Was bedeutet eine so kleine Gefahr in einer so großen Sache: der Befriedigung Europas und der Welt?

Copyright by United Press Associations of America. Nachdruck, auch im Auszug verboten.

Nachricht von den Chikago-Berlin-Fliegern.

Vor dem Weiterflug nach Grönland.

11. New York, 6. Juli. (Zuspruch.) Aus Chicago wird gemeldet, das Flugzeug „Antin Fowler“ sei bei Great Whales (Ontario) gelandet.

m. Berlin 6. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Nachrichten über den Verbleib der amerikanischen Ozeanflieger kommen recht spärlich, aber man weiß jetzt wenigstens, daß sie in Sicherheit sind. Von Great Whales wird gemeldet, daß die „Antin Fowler“ dort eine Landung vorgenommen hat, weil das Unwetter sie dazu zwang. Die schweren Wetterstörungen hielten zur Stunde noch an, doch besteht Aussicht, daß eine durchgehende Besserung in kurzer Zeit eintreten wird. Dann werden die Flieger als bald zum Weiterflug starten, der diesmal die Etappe Grönland vollenden soll.

Hier besteht an zwei Plätzen ausreichende Landelegenheit, beide Orte sind mit Brennholz reichlich versorgt, so daß die Piloten nun tanzen können. In dem Programm des Fluges ist nun allerdings eine erhebliche Verzögerung eingetreten, es ist keinesfalls möglich, schon am Sonntag in Deutschland einzutreffen. Wenn die Fortsetzung des Fluges jetzt vom Wetter begünstigt wird, kann angenommen werden, daß die Amerikaner mit ihrem Flugzeug am Dienstag auf dem Tempelhofer Flughafen eintreffen werden.

Das grösste Flugschiff der Welt vor seiner Vollendung:

Ein Wunder der Flugtechnik.

Eine neue Epoche des Flugwesens steht bevor.

10. Friedrichshafen, 6. Juli. (Eigener Bericht.) In den letzten 3 Jahren ist unter Interesse fast täglich immer wieder von neuem auf die Entwicklung des Flugwesens gelenkt worden. Jahr für Jahr starteten eine Reihe kühner Flugkapitäne von hüben und drüben, hartnäckige Feinde des Raumes, die Vorläufer einer neuen Epoche, in ihrer Fähigkeit den ersten Pionieren der neuen Welt vergleichbar, sind. Die Fortbewegung auf der Erde selbst bietet dem Fachmann im Augenblick wenig Probleme, vielmehr strebt er von ihr fort in die Luftlinie, die ihn geraden Wegs ohne Krümmungen, Berge und Täler zum Ziele führt. Er weiß ganz genau, wie schlecht im Grunde genommen noch die Hilfsmittel sind, die er sich unter bitteren Erfahrungen konstruiert hat. Wir haben in den letzten Jahren häufig Gelegenheit gehabt, wenigstens aus der Ferne an den Examina zeitgemäher Verkehrsprobleme, die über dem trostlosen Atlantik abgehalten wurden, teilzunehmen. Manchen der magischen Piloten blieb ihr Flugzeug treu, brachte sie hinüber und auch wieder zurück, aber eben so vielen zerbrach der Flügel über der Dünung des Ozeans. Selbst der Vertreter einer robusteren Klasse, als es die feingliedrigen Flugzeuge sind, der „Graf Zeppelin“, hatte alle Kräfte aufzuwenden, sich gegen Wind und Wetter durchzusetzen.

Während die Flieger in der Luft auf den Rhythmus ihrer Motore lauschen und von jedem Flug ihre Erfahrungen auf die Erde mitbringen, lauschen in Flugzeugwerkstätten die Ingenieure und Monteure durch Tage dem Tiden und Rosten der Motore auf den Laufständen, um ihre Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit zu überprüfen.

An jeden neuen Versuch geht man mit gewonnenen Erfahrungen von anderen Gesichtspunkten heran, aber vor allem versucht man, die Pferdekraft zu vermehren, um so den Aktionsradius und die Bewegungsfreiheit der Flugzeuge zu steigern, über deren

bisherige natürliche Grenze hinaus bis jetzt nur der persönliche Wagemut des Piloten half.

Seit 2 1/2 Jahren arbeiten die Dornier-Metalbauern an einem neuen Flugschiff, das alle Leistungen des bisherigen Flugzeugbaues weit hinter sich lassen soll. Wie die Hersteller nunmehr mitteilen, ist das in der Schweiz gebaute Flugschiff „Do X“ soeben fertig gestellt worden. Die Spannweite dieses Flugzeuges beträgt 48 m, die Länge etwas über 40 m und die Höhe 10 m. 12 Siemens-Jupiter-Motoren von je 525 PS, die tandemartig auf einem über dem eigentlichen Tragdeck liegenden Hilfsflügel montiert sind, dienen zum Antrieb.

Während das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nur über eine Gesamtkraft von 2750 PS verfügt, steht in dem Dienst der „Do X“ eine Kraft von 6300 PS.

Damit hofft man dem Flugschiff eine Höchstgeschwindigkeit von 250 Stundenkilometern und eine Reisegeschwindigkeit von 190 Stundenkilometern geben zu können. Die Landgeschwindigkeit soll 120 Kilometer betragen. Bei einem Fluge über einen Aktionsradius von 1000 Kilometern könnte „Do X“ mit 50 Prozent Betriebsstoffreserve 120 Passagiere befördern. Die Innenausstattung der neuen Maschine ist in drei Decks aufgeteilt. Im Unterdeck liegt die Betriebsstoffanlage, im Mitteldeck sind die Passagieräume, die Maschinenzentrale und der Pilotenstand eingebaut.

Von Mitte dieses Monats ab findet in London eine große internationale Flugausstellung statt, an der sich zum ersten Male auch deutsche Firmen beteiligen werden. Die Dornier-Metalbauern werden ein Modell ihres neuen Flugschiffes dort ausstellen. Mit Stolz wird dieses Produkt deutscher Arbeit dort ausgestellt werden können, und man wird ihm die Anerkennung kaum verlagen.



Deutsches Kriegerdenkmal in der Schweiz

Zum Gedenken an die 600 gefallenen Deutschen aus Zürich und seiner Umgebung, ließ die deutsche Kolonie in Zürich auf dem dortigen Zentralfriedhof ein würdiges Monument errichten, das kürzlich enthüllt wurde.

Hendersons bedeutsame Erklärung zur Räumungsfrage:

Im Zeichen der Verständigung

Die ausschlaggebende englische Stimme.

O. Berlin, 6. Juli. Die Erklärungen des neuen britischen Außenministers Henderson in der getrigen Unterhausung in der Räumungsfrage, wobei er sich gegen eine Aufhebung der Räumung ausgesprochen hat, werden in der Morgenpresse der Reichshauptstadt bisher noch wenig kommentiert, doch geht aus den Ueberschriften, mit denen die Blätter die Meldungen versehen, die hohe Bedeutung dieser englischen Erklärungen hervor. Soweit die Blätter zu der Rede Stellung nehmen, wird darauf hingewiesen, daß sie eine gewisse für Deutschland nicht ungünstige Färbung für die diplomatischen Verhandlungen zur Vorbereitung der politischen Konferenz besitzt.

Das Grundfällige liegt in der Hauptsache darin, daß die englische Regierung sich nunmehr offiziell für die Räumung des Rheinlandes ausgesprochen hat, was bisher im englischen Unterhaus noch nicht geschehen ist und daß Henderson auch anerkannt hat, daß Deutschland restlos alle Bedingungen für eine sofortige Räumung der gesamten Rheinlande erfüllt hat. Allerdings wird in der Einschränkung, die Henderson gemacht hat, wonach die englischen Truppen nicht ohne gleichzeitige Räumung der besetzten Gebiete durch Frankreich und Belgien zurückgezogen werden könnten, nach Ansicht des „Tag“ eine Rückkehr zu dem Standpunkt, den auch schon Chamberlain im englischen Unterhaus zum Ausdruck gebracht hatte, erblickt. Wenn die englische Regierung den gleichen Standpunkt in allen Fragen, die für die Vorbereitung der politischen Konferenz eine Rolle spielen, einnehme, könnten vielleicht diejenigen Anstrengungen, die auf eine Hinauszögerung der politischen Konferenz und damit der Entscheidung über die Räumung hinstreben, praktisch noch Erfolg haben.

Die „Germania“ überschreibt die Meldung: „Endlich Klarheit“ und meint, es könne jetzt nicht mehr gezweifelt werden, daß bei den kommenden Verhandlungen die englische Entscheidung schwer in die Waagschale fallen werde und daß Poincaré mit dem Wunsch nach besonderen Leistungen Deutschlands, daß England teurerer Gegenliebe finden werde. Es habe sich gezeigt, daß diejenigen unrecht hatten, die der Meinung waren, daß die neue englische Regierung das alte frantrophile Programm der Konservativen im weitestlichen weiterführen würde.

11. New York, 6. Juli. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die französische Regierung wissen lassen, daß Amerika das Mellon-Berenger Abkommen nicht ratifizieren werde, wenn Frankreich das Abkommen mit der Kriegsschadigungsfrage verbindlich.

Das Regierungsblatt „Herald“ meldet, die amerikanische Regierung wüßte nicht, sich amtlich an der zukünftigen internationalen Ausgleichskonferenz zu beteiligen. Dieser Wunsch schließt aber nicht aus, daß die Regierung private amerikanische Bankiers im amtlichen Auftrag in die Bank entsende und sich auch bei der bevorstehenden Schuldenkonferenz durch amtliche Beobachter vertreten lasse.

Eine Weltfriedenskonferenz?

Philadelphia lädt ein.

11. London, 6. Juli. Von den amerikanischen Feiern anlässlich des amerikanischen Unabhängigkeitstages hatte die in Philadelphia besondere Bedeutung. Der Bürgermeister von Philadelphia, Mac Kean, machte in der Unabhängigkeitshalle im Verlaufe seiner Festrede den Vorschlag, die Nationen der Welt für den 4. Juli nächsten Jahres zu einer großen internationalen Friedenskonferenz einzuladen. Er glaube, daß sich in der ganzen Welt kein geeigneterer Platz für die Abhaltung einer solchen Konferenz finde. Gleichzeitig machte der Bürgermeister den Vorschlag, eine Konferenz der verschiedenen großen Religionsgemeinschaften nach Chicago einzuladen, gleichfalls mit dem Ziel einer Ausgleichung aller bestehenden den Gegensätze.

Russische Expeditionen in das Eismeer.

O. Leningrad, 6. Juli. Wie gemeldet wird, hat das wissenschaftliche Meeresinstitut in Leningrad für diesen Sommer fünf Expeditionen in das nördliche Eismeer organisiert, von denen zwei die Barentsinsel anlaufen sollen. Die eine geht darauf die Rüste in das Barentsmeer fort, in die Gegenden, in denen der russische Eisbrecher „Malgin“ im vorigen Sommer die Robilexpedition suchte. Die andere Expedition wendet sich dem Kaiser Franz-Joseph-Land und Nowaja Semlja zu.

Diese und die drei übrigen Expeditionen haben die Aufgabe, Zirkelpolarforschungen zu treiben und geologische Studien vorzunehmen sowie zu untersuchen, ob sich eine Kolonisation auf der Kamins-Halbinsel durchführen läßt. Das Franz-Joseph-Land wird in diesem Jahre übrigens außerdem von einer großen norwegischen Expedition besucht werden, die auf dem unbewohnten Inseln eine drahtlose Telegraphenstation errichten soll.



Wirkt vorbeugend!

Hauptniederlage: Bahm & Balzler Zirkel 30, Tel. 255

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 6. Juli 1929.

Karlsruher Hafenverkehr im Juni 1929.

In der ersten Hälfte des Monats Juni ist der Wasserstand des Oberrheins — am Pegel zu Maxau gemessen — von 456 cm auf 569 cm gewachsen, um dann bis zum Monatsende stetig auf 488 cm zurückzugehen. Für die Großschifffahrt nach und von Karlsruhe war sonach der Wasserstand während des ganzen Monats günstig.

Der Karlsruher Hafenverkehr ist gegenüber dem Vormonat sowohl in der Zufuhr wie in der Abfuhr gestiegen.

Die Hafenzufuhren mit dem städtischen Motorboot sind gegenüber dem Vormonat erheblich gewachsen, soweit Schifferfahrten in Frage kommen. Die Teilnahme an den fahrplanmäßigen Fahrten an Sonn- und Feiertagen ist hinter dem Vormonat zurückgeblieben, was auf ungünstigere Witterung zurückzuführen ist.

Karlsruhe als Kongressstadt. Wie uns der Verkehrsverein mitteilt, wurde für das kommende Jahr die Hauptversammlung des Bundes Deutscher Reichsbahninspektoren und Amtmänner für die badische Landeshauptstadt gesichert. Die Tagung findet vom 25. Mai bis 1. Juni in Verbindung mit einer Verkehrswissenschaftlichen Woche statt. Ferner hat der Deutsche Möbelverband auf seiner diesjährigen Tagung in Bodum beschlossen, seine nächstjährige Hauptversammlung ebenfalls in Karlsruhe abzuhalten. Auch diesen bedeutenden Kongressen werden im Jahre 1930 in Karlsruhe noch folgende Tagungen abgehalten: Die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Baden der Deutschen Lebensrettergesellschaft, die Tagung des Landesverbandes Badischer Grundbesitzer- und Hypothekendarsteller, die Hauptversammlung des Badischen Bundes Deutscher Jäger in Verbindung mit der Feier des zehnjährigen Bestehens des Bundes, die Jahreshauptversammlung des Kreises IV des Deutschen Buchdruckervereins und Bezirksvereins Karlsruhe, ein großes Sängerfest des Deutschen Kolonialisierpersonal, das Landesfest der Evangelischen Kirchenbehörde, der „Badener Heimattag“, der „Deutsche Rudertag“, die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen u. a. m.

Verkehrsunfälle. Am Freitag nachmittag wurde auf dem Kaiserplatz bei der Basiststraße eine 54 Jahre alte Händlerin, die einen Handwagen (sob, von dem Personentransportwagen eines Arztes angefahren“, als dieser einer Radfahrerin ausweichen wollte, die ihm rechts zu überholen suchte. Der Arzt brachte die Frau in seinem Wagen in ihre Wohnung, wo er eine Prellung und einen Bruch des rechten Fuß feststellte. — Der Führer eines Lieferwagens fuhr am Freitag auf der Kreuzung Almalen- und Friedrichstraße einen Motorradfahrer an, nachdem er ihm das Vorderrad verlagert hatte. Der Motorradfahrer wurde zu Boden geschleudert und verletzte sich dabei leicht, während seine Maschine stark beschädigt wurde. — Auf der Eisinger Landstraße wurde am Freitag nachmittag ein Radfahrer von einem Motorradfahrer angefahren. Der Radfahrer kam mit dem Schrecken davon. Sein Fahrrad allerdings wurde stark beschädigt. Der Motorradfahrer stürzte und verletzte sich im Gesicht. Die Schuld dürfte den Radfahrer treffen, weil er kurz vor dem hinter ihm herkommenden Motorradfahrer unversehens die Straßenseite gewechselt hatte.

Diebstähle. Einem Metzgerlehrling wurde gestern in der Wilhelmstraße sein Fahrrad gestohlen. — Am Samstag früh kurz nach 5 Uhr wurde ein auf Wandererschaft befindlicher Tagelöhner aus Straßburg von einem Polizeibeamten dabei betreten, wie er verlor, mit einem Spaten das am Engländerplatz stehende Vertauschhäuschen aufzubrechen. Der Eindringler ergriff die Flucht, blieb aber dann auf die Halteruse des Beamten stehen. Er trug außer dem Spaten ein Beil, eine Rehbüchse und einen mit 5 Schuß geladenen Walzenrevolver bei sich. Der Beamte brachte ihn nach der Wache, von wo er ins Gefängnis eingeliefert wurde.

Aus Beruf und Familie.

Dentistubium. Der Helmholtz Friedrich Widel von der chirurgischen Abteilung des Städt. Krankenhauses, konnte vor einigen Tagen auf und es ist eine reiche Zahl — die in den verflochtenen 35 Jahren seiner Tätigkeit anvertraut waren, gedenten in dankbarer Anerkennung seiner liebevollen Fürsorge.

Flecken im Stadtbild.

Wie lange noch?

In einer Stadt, die wie Karlsruhe eine Menge schöner Gebäude, Gärten und Anlagen besitzt, müssen die „Flecken im Stadtbild“, erneuerungsbedürftige Gebäude und wenig gepflegte Anlagen, um so unangenehmer auffallen, als der Gegensatz zu dem sonst vorbildlichen Gesamteindruck trag hervortritt. Das wurde schon oft gesagt, schon oft wurde von allen möglichen Seiten, auch aus dem Publikum, auf die Mängel hingewiesen, die gerade Karlsruhe, dem Sitz der Regierung, kein allzu ehrendes Zeugnis ausstellen. Zwei Hauptgruppen sind dabei zu unterscheiden: Einmal gibt es eine Reihe von öffentlichen und staatlichen Gebäuden, die seit Jahren häßlich und heruntergekommen aussehen und schon längst der Ueberholung und Instandsetzung bedürfen. Sodann fallen unter den öffentlichen Gärten und Anlagen ein paar Stiefkinder auf, die allzu wenig Pflege genießen und insbesondere auch vom Publikum geradezu unverzeihlich roh und wenig kultiviert behandelt werden.

Nehmen wir von der ersten Gruppe nur die hauptsächlichsten „leidtragenden“ Vertreter heraus, so ist da immer noch die Münze zu nennen, die ein grauschwarzes Antlitz trägt, das im schärfsten Gegensatz zu dem schönen Weindrennerbau steht. Dann das ehemalige Residenzschloß — muß nicht jedem Spaziergänger, Besucher und Fremden die öde Verfassung der Nordseite, der beiden Flügel und der hinteren Terrasse auffallen? Muß denn dieser Bau in idyllischer Umgebung unter allen Umständen häßlich wirken? Kann man da nicht wirkliche Abhilfe schaffen? Weiter „erkreuzen“ sich im Schloßbezirk die beiden Wachthäuser und das ehemalige Marktgebäude einer ausgesprochenen Verwahrlosung, von Einzelheiten ganz zu schweigen. Dazu kommen die Bauten der Wasser- und Straßenbauverwaltung, die Fassade der evangelischen Stadtkirche, das Fürstenerberg-Palais in der Erbprinzenstraße und das kleine, Ecke Hans-Thoma- und Mollstraße stehende Gebäude. Wenn sich auch die Karlsruher selbst an

den häßlichen Anblick aller dieser Gebäude anscheinend resigniert gewöhnt haben, so sind die Fremden nicht wenig erstaunt, mitten im Herzen der Stadt, dazu noch der Landeshauptstadt Badens, so schlecht unterhaltene öffentliche Gebäude anzutreffen, so wenig Sorge für die Pflege der berühmten Weindrennerbauten, und somit eine gewisse Gleichgültigkeit für einen einladenden guten Eindruck der Stadt zu finden. Dabei sieht hier der Konservator für öffentliche Baudenkmale.

Das gleiche gilt für unsere Gärten und Anlagen, unter denen der Schloßgarten und der Hardtwald als besonders schlecht gepflegt gelten müssen. Zu einem großen Teil ist allerdings das Publikum selbst dafür verantwortlich zu machen, dem es vielfach an notwendigen Ordnungsmitteln mangelt und das seine Freude daran zu finden scheint, die schönsten Aufenthaltsorte, die lieblichsten Plätze durch Wegwerfen von Abfällen aller Art zu verunreinigen, Rasen zu zerretzen und Blumen und Zweige abzureißen, Sitzbänke zu zerbrechen, wo es ihm gerade gefällt. Dieser Zustand ist in der Tat schlimm. Den anderen Karlsruher Mitbürgern, die Erholung suchen wollen, wird die Luft vergällt, unsere sonst so gerühmten Gärten und Anlagen aufzujuchen, man blamiert sich sogar, wenn man Besuch hat und den Fremden die Stadt und „ihre Schönheiten“ zeigen will. Man ist mit Recht gekränkt darüber, daß die zuständigen Stellen es an der notwendigen Fürsorge fehlen lassen, insbesondere zu wenig Aufsichtspersonal anstellen und dem Treiben unbezogener Besucher nicht energisch gegenüberzutreten. Man ist erstaunt darüber, daß Karlsruhe als Sitz der Behörden, deren Vertreter doch tagtäglich Gelegenheit haben, alle diese Mängel selbst zu konstatieren, und darunter selbst leiden, im Vergleich zu anderen Städten unangenehm auffällt und — fast möchte man sagen, methodisch vernachlässigt wird. Für die Unterhaltung der Anlagen beacharter Städte ist guter Wille und Geld vorhanden, handelt es sich jedoch um Karlsruhe selbst, so wird gemurmelt, und es bleibt beim alten. Ja, wie lange noch?

20 Jahre S. V. Verbindung „Eberstein“.

Vom 5. bis 8. Juli feiert die Schwarzburg-Verbindung „Eberstein“ an der Technischen Hochschule „Friedericiana“ ihr 20. Stiftungsfest.

Am 10. Juni 1909 war es, als sich drei junge Stürmer und lebensfrohe Studenten der Karlsruher Technischen Hochschule „Friedericiana“ (N. Siambach, Karl H. Ganzer, Karl Haug) mit Freunden aus Straßburg und Heidelberg (Wilhelm Lütjens, Lutztonen und Herzogen) im „Krotobit“ trafen, um zur Gründung der „deutschen christlichen Verbindung „Eberstein“ zu schreiten. Warum und woher der Name „Eberstein“? Droben auf den Höhen des nördlichen Schwarzwalds steht inmitten einer technischen Unternehmungen reichen Umgebung die alte Ebersteinburg und mahnt: Verleert über der Naturbeherrschung in den Werken der Technik und Industrie nicht die Freuden an der Natur selbst und die Ehrfurcht vor ihrer ewigen Schönheit! Ein Ort, zur Einteilung, Sammlung und neuem Ansporn für den Techniker, wie geschaffen, das Symbol des Ebersteins, die wie jene alten Burgherren von hoher Warte mit freiem, frohem und frommem Sinn hinaus schauen auf die herrliche Welt zu ihren Füßen, gewappnet mit schwarzem Schwert und blankem Schild.

Die ersten Jahre waren erfüllt von harten Kämpfen der jungen Verbindung um Genehmigung und Anerkennung durch Rektor, Senat und Studentenschaft, doch endlich ward den unermüdbaren Kämpfern der Sieg und es durften die dunkelblauen Samtmützen und das blaugoldgrüne Burgherrenband von der insigmischen zu staltlichen Stärke angewachsenen Aktivität auch in der Öffentlichkeit getragen werden. Die hohen, idealen Ziele führten der jungen Korporation rasch neue gesunde Kräfte zu und verhalfen dem „Eberstein“ zu erfreulichem Wachstum.

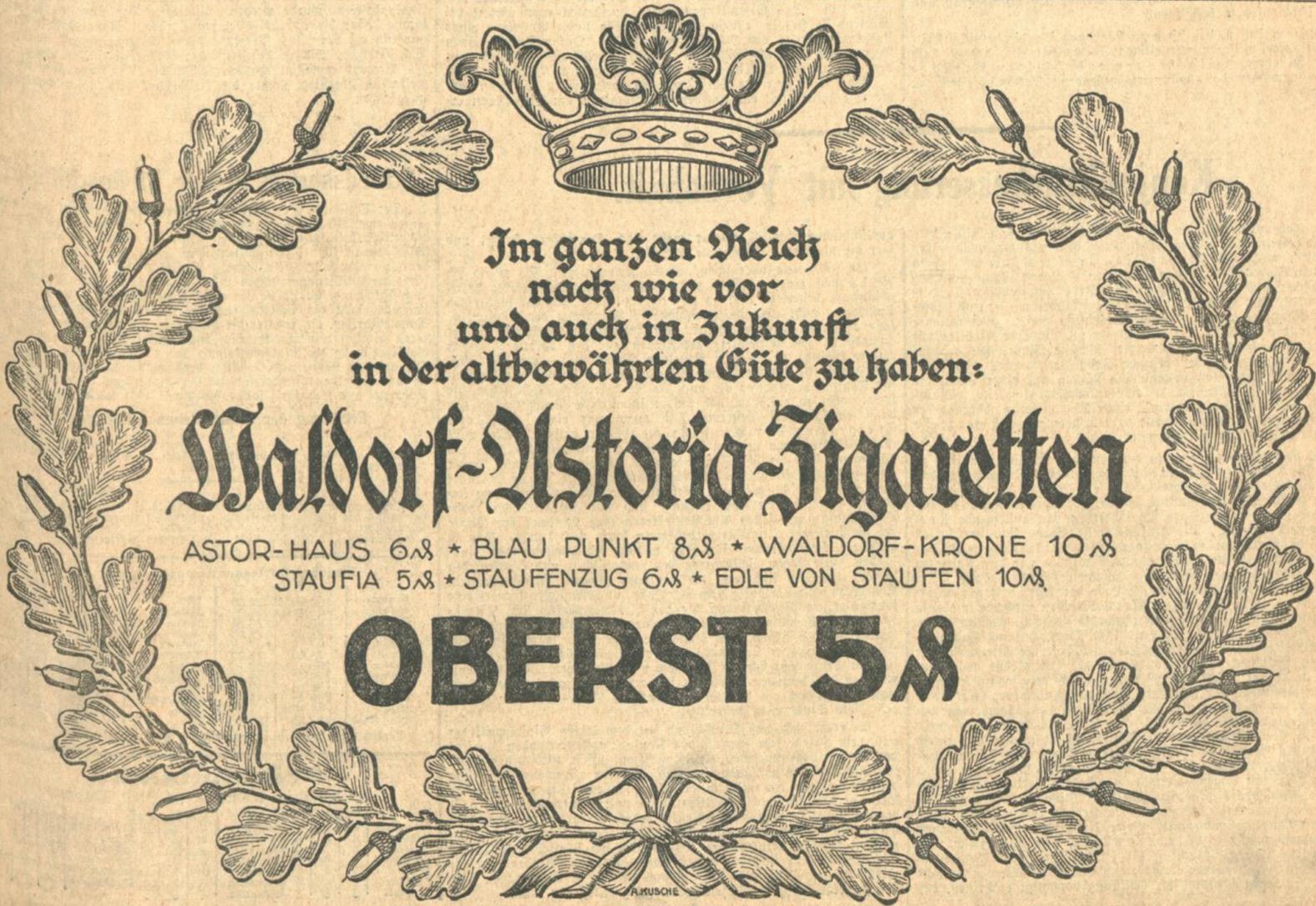
Der Krieg unterbrach jäh den Weg der Korporation und fast die gesamte Aktivität und nahezu alle alten Herren eilten zu den Fahnen, um in vier langen Jahren den deutschen Heimatboden schützen zu helfen.

Ueberraschend schnell erhobte sich nach dem Krieg die dem Schwarzburg-Bund angeschlossene Korporation und entwickelte sich dank der den veränderten Verhältnissen angepaßten freibeiwilligen idealen Einstellung, nicht zuletzt aber auch Dank des in ihr herrschenden Geistes, der strengen Führung und der tatkräftigen Mithilfe der Ältern Herren zu einer der stärksten Korporationen der „Friedericiana“. Sowohl bezüglich der hochschulpolitischen Arbeit wie hinsichtlich der Korporationsarbeit stellte sie alle Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit, im Studium wie im Sport zeitigte die Erziehungsarbeit der Verbindung beachtliche Leistungen und wie die Verbindung „Eberstein“ innerhalb ihres Wirkungskreises allgemeines Ansehen genießt, so hat auch der überwiegende Teil der aus ihr hervorgegangenen A. H. A. S. vielfach maßgeblichen Einfluß und Stellung im öffentlichen Leben, in der Technik und Wissenschaft, wie in Industrie und Wirtschaft.

Das 20. Stiftungsfest wird die jungen und alten Ebersteiner mit vielen Freunden und Gästen zu neuer Freundschaft vereinigen, aber auch zu neuer Arbeit und neuen Leistungen und Erfolgen anspornen.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

— Karlsruhe, 5. Juli. Wegen schwerer Körperverletzung, verurlichter Nötigung und unerlaubten Schießens wurde der 24 Jahre alte ledige Hilfsarbeiter Adolf Buz aus Durlach vom Amtsrichter zu sechs Monaten Gefängnis abzüglich vier Monate drei Wochen Untersuchungshaft verurteilt. Der Angeklagte hatte am Abend des 6. Februar in der Wohnung seiner Eltern wegen einer geringfügigen Streit mit seinem Vater, in den auch die Stiefmutter eingriff, als die Mutter in die Küche ging, um ihren Mann zu beschwichtigen, zog der Sohn eine Selbstladepistole und schoß durch die Tür dreimal in die Küche. Er traf dabei seine Stiefmutter in den Rücken, sodaß sie schwer verletzt ins Krankenhaus verbracht wurde, wo sie sich einer Operation unterziehen mußte, die aber glücklich verlaufen ist.



**Im ganzen Reich
nach wie vor
und auch in Zukunft
in der altbewährten Güte zu haben:**

Waldorf-Astoria-Zigaretten

ASTOR-HAUS 6 ⌘ * BLAU PUNKT 8 ⌘ * WALDORF-KRONE 10 ⌘
STAUFIA 5 ⌘ * STAUFENZUG 6 ⌘ * EDLE VON STAUFEN 10 ⌘

OBERST 5 ⌘

Die weiße Sphinge

Roman,
von Arthur Mills

Copyright by Carl Duncker, Verlag, Berlin.

Fortsetzung.

Das meine betraf eine rein gesellschaftliche Angelegenheit. Ein-
gesellen dürfen Sie wohl kaum interessieren. Da Sie bei der
Abendung so besorgt waren, niemand in Ihren Tretschritten an eine
lassen, hat ich darauf geantwortet, daß Ihre eilige Vorhast an eine
Dame gerichtet sei.

Er wurde nicht ungut aus ihr. Meine sie das nun wirklich so?
Und was brauchte es sie zu kümmern, ob er an eine Dame tele-
graphierte oder nicht? „Sch mag Sie nicht beim Wort nehmen.“
„Was wäre daran zu verheißend? Ich bespitzte an einen
Herrn, der darauf zu denken ist, mich hier zu übertrumpfen. Ich
hab' ihm mitgeteilt, daß ich morgen abreise.“

„Tatsächlich? Sie wollen...“
„Nein. Nur wenn er kommt. Ein entsetzlich aufdringlicher
Geist.“

„Wie gern werd' ich Sie vor ihm beschützen!“
„Wollen Sie das wirklich tun?“ Inupstuf riefte sie näher.

„Wenn Sie mir's erlauben. Er verachte in ihren Augen zu
leben. Mithras! Ob er sprach da ein echtes Gefühl? Schwere
zu empfinden. Nun vielleicht liehe sich der Kunde zu heller Stimme
entfassen. Und so leiste er vorzüglich weiter: „Aber ich leide
muß wahrheitsgemäß bald fort von hier.“

„Oh! Wie schädel! Weshalb denn und wann?“
„Das weiß ich noch nicht.“
„Ach England zurück?“

Er gähnte. „Erinnere sich an Dick Kaplors Marangen. Aber
was könnte es ihr schliesslich nützen, wenn sie kein Heilegel erfuhr?
„Wie leicht fahre ich nach Südamerika.“

„Die Freundin! Auch ich spiele mit diesem Gedanken. Hab'
eine Freundin drüben: ihr Vater ist Besitzer einer großen Ranch.
Und sie hat mich eingeladen, bei ihr zu wohnen, solange mein
Mann inhaftiert ist. Wer weiß, ob wir nicht zusammen mit dem-
selben Dampfer reisen werden!“

Rupert schweigend verdukt. Die Dinge entwickelten sich rascher,
als er berechnet hatte. Paola in Juanes-Rins war etwas ander-
res als Paola auf dem gleichen Schiff. Sie konnte ihm da vertieft
hinterhelfen sein.

„In welcher Gegend liegt die Ranch Ihrer Freundin?“
„Umweit von Buenos Aires.“
„Gott sei Dank! Rupert's Plan war, nur bis Rio de Janeiro
zu fahren. Wenn die Gräfin bis nach Argentinien Hauptstadt wei-
terreist, so würde das eine tüchtige Strecke Zwischenraum bedeuten
— rund fünf Tage mindestens, fast die Entfernung zwischen Kien-
port und London. Somit lag eigentlich kein Grund zur Beunruhig-

seinen. Ein Kästlein spielte um ihre Lippen, doch zutiefst in ihren
Augen leuchtete weihnachtsvoller Schmerz. „So küß mich doch!“ äugte
sie wild.

Dann plötzlich griff sie an ihre Brust und stieß ihn zurück.
„Nicht, nicht! — dort ist jemand!“

Eine Gestalt bewegte sich hinter ihnen die Mole entlang. Ein
Mann. Er mußte sie gesehen haben, hatte wohl auch ihre leidens-
schafflichen Worte gehört. Doch gelassen setzte er seinen Weg fort,
ohne sich umzuschauen. Am Ende der Mole löste er ein Lau, schwang
sich in einen kleinen Kahn und ruderte davon. Sie hörte das Klä-
sen der Riemen, sah das Boot auf die Nacht zutauern.

„Es war Dick!“ rief sie. „Hörsie Stephanie erschrecken. Mein Gott —
ich hab' ihm schon weh genug getan! Er... er wird es nie be-
greifen...“

Tommy hätte sie gern beruhigt. Er versuchte es mit Zärtlich-
keiten — aber der Zauber war gebrochen, alle Wildheit in ihr er-
loschen.

„Nun! Hier ist's kalt. Wir müssen umföhren!“
Sie gingen zum Kaffee. Als er sagte die Hand auf ihren Arm
legen wollte, zuckte sie gereizt zurück. „Lassen Sie das!“

Tommy sah sich ängstlich um ein Abenteuer betrogen, ohne
sich der geringsten Schuld bewußt zu sein. Was waren diese Frauen
doch für weiterwirdige Kreaturen!

In der Bar trafen sie Tibby. Sie lauerte auf einem Stuhl
und drohte aufgeregt ein Zettelchen hin und her. „Rupert hat mich
verlassen!“ verführte sie kleinlaut. „Schauen Sie nur: Dies hat
man mir eben aus dem Hotel herübergeschickt. Eine telefonische
Nachricht! Vielleicht oder sonst was — seine Handschrift jedenfalls
ist es nicht.“

Stephanie las: „Komm heute nacht nicht zurück. Werde mor-
gen Klänge drängen.“

„Wie soll man sich das erklären?“ Unter Tibbys erzwungener
Speierkeit ätztete er erste Befragung.

Stephanie wollte trösten. „Ich meine, es bedeutet nichts an-
ders, als was besteht: daß Rupert und Dick zusammen irgend ein
was unternehmen haben. Doch nein, das ist ja nicht möglich!“
sagte sie leise hinzu. „Dante sie den Dick nicht vor wenigen Minu-
ten noch hier gesehen!“

„Wenn er nur nicht mit der italienischen Kiste fort ist! Es
macht mir nichts aus, daß er sich mit ihr abgibt, solange ich in der
Küche bin. Aber falls dieses Weib ihn für sich allein hat, kann alles
möglichste passieren.“

„Wenn ich nicht irre.“ warf Tommy ein, „sah ich die Gräfin
eben noch auf der Terrasse.“

Er irrte sich nicht. Paola stand in der Tat draußen auf
der Terrasse, und zwar neben Emilio. Und beide starrten in jener
Bestürzung nach der Nacht.

„Da ist Rauch!“ Die Gräfin deutete auf den Schornstein der
Sage.

„Unmöglich!“

„Doch — doch! Und was ist das? Hören Sie?“

Sie lauschten. Schwaches Kettengeläut, dann — deutlich —
das Stampfen einer Maschine.

Emilio's Augen schlossen. „Die Nacht fährt ab!“
Witend wandte er sich zu Paola. „Sie orakeln doch, Rupert! In-
waine könne ohne ihr Wissen kein Hotel nicht verlassen?“

„Wer sagt Ihnen denn, daß er wirklich an Bord ist?“

„Natürlich ist er an Bord! Man hat uns überhört! An Land
hätten wir ihnen nachspüren können, aber auf See... Nicht mal
ein Motorboot ist hier aufzutreiben. In Neapel, Algier, Port Said
oder Gott weiß wo, besteiene die schlaunen Wachen mopsvergnügt
ihren Dampfer nach Südamerika. Hab' ich Ihnen nicht von An-
fang an gesagt, daß dieser lange Elektrotrotter mit seiner Nacht
ein gefährlicher Kufon sei? Es wäre besser, ich hätte ihn... In
bedeutungsvoller Weise kritisch Emilio mit dem Finger über seine
Kehle.

„Still!“ Paola betührte seinen Arm. „Da kommen Leute!“
Eine Gruppe von vier Personen näherte sich der Balkustrade.
Tibbys Stimme trübte: „Die Nacht bewegt sich doch, was?“

Bob Saxe rieb sich die Augen. Er hatte ein oder zwei Chams
pagner-Codtalis mehr gerummen, als absonst notwendig gewesen
war, um seinen Duff zu löschen. Er betrachtete die Nacht lange
und feierlich. „Das mög' ich beinahe auch behaupten.“ beständige
er tonföhlte ind.

„Rupert — dieser Glende! — macht sich heimlich davon, ohne
uns ein Wort zu sagen!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 13. Juli 1929.)

Gebend, die er aufsuchen will. Früher wäre das alles viel einfacher
gewesen, aber nun... Herrgott, ich leichsinntiger Hart!“

„Nur, Ruhe, lieber Freund! Ich hab' schon weit ärgere Fähr-
nisse überstanden. Es ist doch — gewiß — aber wir werden uns
schon aus der Patsche ziehen. Schließlich kennt er doch nichts
positives von unserem Vorgaben. Und wenn er etwa vorfichtiger
wird, so müssen wir eben um so tüdiger sein!“

„Wohin mag er sich nur verträumt haben? Ich bin ihm heut
abend nitigends begegnet.“

Paola deutete nach der See. „Wahrscheinlich steht er bei seinem
Freund.“

„Und dort schmiteden sie nun ihre Pläne. Morgen vielleicht
sahen werden sie abfahren. Hasten auch wir uns bereit!“

„Er kann sein Hotel nicht verlassen, ohne daß ich's erfahre.
Dafür hab' ich vorgesorgt.“

„Gut. Best muß ich zurück und mit irgendeiner biden Freigatte
tanzen. Wie in meinem Leben werd' ich mich wieder derart ernieb-
rigen. Bleiben Sie, bitte, im Kaffee, falls es noch etwas zu be-
sprechen gibt. Hier!“ Er löste ihr ein Kädchen Banknoten zu. „Das
wird Ihnen im Bankarsaal die Zeit vertreiben.“

Tibby hatte recht gehabt mit der Annahme, daß Stephanie
heute ihrem Temperament die Zügel lösen würde. Mit glühenden
Wangen und wild erregten Fühlen sangte sie in Tommy's Cators
Armen durch die Gasse. Sie wußte nicht, wie spät es war, kummerte
sich nicht darum, wie der Abend enden werde.

„Kommen Sie mit in die Bar!“ rief sie, als die Musik aufhörte.
„Wir haben unsere Gläser dort setzen lassen.“

Die beiden Campagner-Codtalis händen noch auf dem Tisch,
wo sie sie verlassen hatten. Stephanie nahm ein Glaschen und
peitschte den Sekt, trat dann dicht an Tommy heran. „Mädchen
Sie mich küssen?“

„Wie können Sie mich so töricht fragen, Süße?“ Und er prekte
die Hand um ihren Arm.

Vorsicht, der Barkeeper! Und wenn Dick uns jetzt lächel' Sie
hoch die Augen zur Decke. „Der gehärdet sich als eine Art
Wächter für Irene und seine Frau. Als Ruperts Vermögens-
verwalter, wissen Sie. Und er denkt, Tibby könne durch den Ver-
kehr mit mir leichsinntig werden!“

„Am allgemeinen aber ist er ein Kamerad...“

„Freilich! Freilich! Das weiß ich selbst am besten. Er hätte mich
ja beinahe mal gefragt, ob ich keine Frau werden sollte. Er sieht es,
weil ich ihm zu leichfertig war. Vielleicht hätte ich ja gesagt. Denn
damals hat' ich solche Schindeln nach Ruhe und Frieden. Und ich
hab' ja nachher auf den Klügsteinsten genommen, der mit einem Gel-
ratsantrag machte.“

„Das ging denn nach Afrika, nicht wahr?“

„Ja. Seit einer Arm ist von einem Löwen gefressen — ich
hab's beim Baden gesehen. Und er gelang mir, daß er nach jenem
Londoner Erlebnis sich absichtlich in die wilden Aufregungen der
Armadillos geführt habe, um seine aufgeregten Nerven abzu-
lenken. Für Dick's Nihilismus ist das doch allerdings nicht wahr?“

Tommy's Cator antwortete nicht. Der arme alte Dick! Doch es
war wohl gut für ihn, daß er Stephanie nicht bekommen hatte. Ein
bedeutendes Gesäß — — aber heiterten! Nun, ihn selber brauchte
das ja nicht zu beunruhigen...“

„Glauben Sie uns ein bißel freige Luft schöpfen“, löfung er vor.
Zu Füßen der Terrasse spielte das Meer trug gegen den lan-
bigen Strand kein Windhauch war zu spüren, und auch der Mond
hielt sich verborgen. Die Sterne nur hantden hell und still am
bunten Himmel.

Sie stiegen selbender die Stufen hinauf, schritten nach der klei-
nen Mole hinüber, die spuckte in die Nacht regte.

Tommy hielt Stephanie sanft umfänglich; keine andere Hand
drückte soeben die ihre. Und er küßte das vibrierende Pulsen ihres
heißen Stintes. An der Mole stieß er stehen, schaute sich mit
dem Rücken gegen das Geländer, zog die saum Verberrebene fest
an seine Brust. Und küßte sie — und genoß den Gegenstand ihrer
warmen, willigen Lippen. Blühend beugte er sich zu ihr herab, doch
sie entsog sich ihm legte eine Hand über die brennenden Augen.

„O — wie schleich, wie löflich ich bin!“ murmelte sie. „Aber
ich kann's doch nicht ändern.“ Und löfung beide Arme um seinen
Kaden und herzte ihn.

„Warum wollten Sie es auch ändern? Wir tun ja niemand et-
was an leide.“

„Nein, niemand. Und es ist so schön, glücklich zu sein.“ Eng
schmitte sie sich an ihm. „Dank mich gut fest, du Lieber! Heute
wollen wir uns einrichten, daß es ein Glück ohne Neue gäbe!“

Sie bog den Kopf zurück, taugte den schimmenden Blick in den

(Abdruck verboten.)

gung vor. Und doch wurde der Baron das Gefühl nicht los, daß
ihm irgendeine die Hände gebunden seien. Es gab nur zwei Mög-
lichkeiten: entweder war sie tatsächlich eine gefährliche Person, die
es auf seine Ausbreitung abgesehen hatte, oder aber ein harm-
loses Geschöpf, das sich von ihm angesprochen fühlte und nun einfach
ihrem Egoismus nachgab. Was mochte die Wahrheit sein? Kommt
Zeit — kommt Rat! Man würde es schon noch herausfinden. Im
übrigen aber ließ es Ruperts hartes Selbstvertrauen nicht zu, den
Krisen und Pfützen einer Arbeitlerin allzu viel Gewicht beim-
zumessen. Lieberstien würde sie ihn nicht — trotz all ihrer Gefährlichkeit.
Sinnerheit war es wohl ratsam, den Fall mit Dick zu besprechen.
Was begab sich Rupert noch einmal nach der Nacht. Sein Mentor
war an Bord mit allerlei merkwürdigen Arbeiten beschäftigt. Zu
seines Behagens Gesannen und über et aus dem Maschinenraum her-
vor — in Arbeitsspielen und über mit Schmutz und Öl
beschmiert.

„Aho, da sind Sie ja wieder! Sie kommen mit wie gerufen.
Ich brauch' eine Hiffstakt!“

„Doch nicht etwa für die Meschinerie? Da wird' ich bloß
Unheil anrichten. Denn ich brauche einen Motor nur ansehen —
prompt bleibt er stehen!“

„Nein, es handelt sich darum, das Deck aufzumachen. Es muß
geschraubt werden, denn ich bin den ganzen Tag vom Maschinen-
raum herauf- und wieder heruntergeurt.“

„Schön — schön — wird gemacht!“

Drei Viertelstunden lang spazierten die beiden barfuß mit
Eimern und Besen und Bürsten und Schrabbern. Endlich belohnte
sie der Anblick lichterloser Planken. Man küßerte sich und Dick
holte Milch und Soda. Von ihren Beschäftigen aus gemolter, sie
besaglich den Sonnenuntergang. Eine Welt von goldbrodittertem
Blau leuchtete rundum. Das barochige Blau der See, die lan-
tere Daisfarbe des Himmels, die bunte Bläue des Estergebirges
am westlichen Horizont.

„Nun, lieber Freund, haben Sie der Gräfin Schimmelmunde
erzählt?“ fragte Dick in ein minutenlanges Schweigen hinein.

Rupert nickte. Er wußte nicht recht, wie er sein Vorhaben ein-
leiten sollte. „Ich werde Ihnen später von der Tafelreden erzählen.
Borelli gibt es, noch etwas anderes ganz besprechen.“

Dick bezog, die Worte auf Ruperts brennende Gesichtsmaske
und beschloß, sich mit Unnachgiebigkeit zu pangern. „Aber siehe da —
es kam anders.“

„Sie entführen sich meiner Andeutungen über eine eventuelle
Sahrt nach Südamerika? Die Sache hat sich nun entschieden. Ich
zelle bestimme. Würden Sie mich begleiten?“

„Sch? Aber, mein Vetter, was soll ich dort?“

„Sie sind früher schon wieder gewesen — können mit von großem Nutzen sein.“

„Nach welchem Standpunkt steht es Sie denn?“

„Zunächst nach Sie. Dann nach Maria Troilo. Es gibt noch einen Punkt, der so heißt, nicht wahr?“

„Nicht wahr?“

„Man hat bei hoch wohl gesehen?“

„Streckenweise ja. Etwas so, wie man zum Beispiel in Guinea mit besonderem Glück mal ein Kofan findet. Aber es hängt ganz von Ihrem speziellen Ziel ab. Maria Troilo ist ein Stielgebiet — teilweise mit großer Hitze und auch heute noch nicht völlig erforscht. Größere Entdeckungen sind aber nicht eines der wichtigsten. Man hat dort viel gefunden.“

„Schöne, Maria, das haben Sie mir schon gesagt. Sie sind ein großer Forscher, Sie sind ein großer Forscher.“

„Aber Sie sind ein großer Forscher.“

„Ja, ja, meine ich, es ist mir völlig ernst mit meinem Versprechen.“

„Sie sind ein großer Forscher.“

„Aber Sie sind ein großer Forscher.“

Gesangverein Typographia

Sonntag, 7. Juli 1929 Gartenfest mit Tanz! (Kein Bieraufschlag)

Burghof!



Passage-Restaurant

Jeden Sonntag: Familien-Konzert! Moninger Bier! Gute Küche! W. Schnauffer.

Restaurant Keglerheim

Heute Samstag und morgen Sonntag Garten-Konzert!

Parkschlössle Durlach

Heute und morgen ab 4 Uhr: TANZ!

Männergesangverein Cäcilia, Bruchsal

Anlässlich des Goldenen Jubiläums am Sonntag, den 7. Juli, nachm. 2 Uhr 578a

Festzug

mit 12 Festwagen: „Das Deutsche Lied“

Billiger Sonderzug

Durchgangswagen mit Plattformen; kein Reisepass! Samstag, den 20. Juli 1929 11⁴⁰ ab Karlsruhe In die Wunderwelt der Schweizer Alpen Zur Jungfrau Luzern - Interlaken - Kleine Scheidegg - Thuner See usw. Gesamtfahrpreis 45.-

Carl Diehl Uhren, Goldwaren, Bestecke

Verkauf und Reparaturen gut und billig! jetzt: Kriegsstraße 280 part.

Der Stellenmarkt

der Badischen Presse vermittelt infolge ihrer überragenden Verbreitung über ganz Baden rasch und zuverlässig Angebot und Nachfrage Für jeden, der einen Posten zu vergeben hat oder eine Stellung sucht, ist der einfachste Weg zum Erfolg die Aufgabe einer kleinen Anzeige in der

Badischen Presse

der größten und bedeutendsten Zeitung Badens Laut notarieller Beglaubigung vom 18. Januar 1929 50.941 feste Bezieher.

UNION-THEATER Kaiserstraße 211

Nur noch bis einschließl. Montag

Der Fall des Staatsanwalts III...

Ein außerordentl. spannender Gesellschafts-film mit starkem kriminellem Einschlag! Großes ausgewähl. Beiprogramm! Verstärkter Orchester Das Theater steht ab heute unter Leitung des Herrn Hans A. Kasper

Karussell

Ordnlicher Gefangenenverein in der Nähe von Karlsruhe sucht für ein Sommerfest am 14. Juli d. J. 38. ein

Restaurant Keglerheim

Heute Samstag und morgen Sonntag Garten-Konzert!

Parkschlössle Durlach

Heute und morgen ab 4 Uhr: TANZ!

Männergesangverein Cäcilia, Bruchsal

Anlässlich des Goldenen Jubiläums am Sonntag, den 7. Juli, nachm. 2 Uhr 578a

Festzug

mit 12 Festwagen: „Das Deutsche Lied“

Billiger Sonderzug

Durchgangswagen mit Plattformen; kein Reisepass! Samstag, den 20. Juli 1929 11⁴⁰ ab Karlsruhe In die Wunderwelt der Schweizer Alpen Zur Jungfrau Luzern - Interlaken - Kleine Scheidegg - Thuner See usw. Gesamtfahrpreis 45.-

Carl Diehl Uhren, Goldwaren, Bestecke

Verkauf und Reparaturen gut und billig! jetzt: Kriegsstraße 280 part.

Der Stellenmarkt

der Badischen Presse vermittelt infolge ihrer überragenden Verbreitung über ganz Baden rasch und zuverlässig Angebot und Nachfrage Für jeden, der einen Posten zu vergeben hat oder eine Stellung sucht, ist der einfachste Weg zum Erfolg die Aufgabe einer kleinen Anzeige in der

Badischen Presse

der größten und bedeutendsten Zeitung Badens Laut notarieller Beglaubigung vom 18. Januar 1929 50.941 feste Bezieher.

RESIDENZ-Lichtspiele Waldstraße 30

Dina Gralla Girl von der Revue

Weitere Mitwirkende: Werner Fütterer Max Hansen Albert Paulig Beginn d. Vorstellungen: 4, 6.30, 8.50 Uhr.

Offene Stellen

Männlich Fleißiger, ehelicher Bäckerlehrling

Weiblich 15-30 M Tagesverdienst verdienen redegewandte Damen und Herren bei gelehrter Reiseführerin.

Stenotypistin für Ausschüsse f. einige Stunden im Tag auf 14 Tage gelocht.

Haushälterin gesucht für ein Haus mit 10 Zimmern.

Stenotypistin Bewerberinnen mit perf. französisch, deutsch, englisch.

Alleinmädchen in f. Haushalt suchen hohen Lohn zum 1. Aug. gesucht.

VERTRETER

Herrn aus der Branche bevorzugt. Nichtfahrende werden angelernt.

Reisevertreter

neuen Reisevertrieb und hohe Provision

ig. Eisenhändler

zum Verkauf von Baucisen und Blechnereiarfikel.

Vertreterinnen

die in hyg. Artikeln, Leibbinden usw. Private besucht haben, bieten wir als leistungs-fähige Fabrik ein

bedeutend höheres Einkommen

durch Vertrieb unserer ges. gesch. bahnbrechenden Neuheit. Erfolg erprobt 100.000fach verkauft.

Leistungsfähiges Oelimporthaus

General-Vertretung für Auto-Oele und Fette

Viel Geld

können Sie verdienen, wenn Sie an ein fleißiges, intensives Arbeiten gewöhnt sind.

1. Putzarbeiterin

f. guten Genre, welche einem Arbeitssahmer vorleben und sich auch im Verkauf betätigen kann.

Zu vermieten

Eckladen mit oder ohne 3 Zimmernwohnung.

Anbiete

4 Zimmer, Bad, Küche, Mantelkamin, Holzbohle, elegant, Miet 160 M.

Großer Eckladen

in bester Lage, geeignet für alle Geschäfte.

LADEN

mit Nebenräumen, auf 1. August zu vermieten.

Lagerraum

evtl. Garage od. Werkstatt für 1. Aug. zu verm.

Werkstätte

best. mit et. Kraft, ca. 70 qm gr. Einfahrt.

4 Zimmer-Wohnung

im 2. Obergesch., m. Bad, Speisekammer, u. sonntags Subebdr.

3 Zimmer u. 5 Zimmer-Wohnungen

zu vermieten. Die Wohnungen werden auf 1. Oktober bezugsfertig.

Neubau-Wohnungen

in bester Gebäudelage (Bahnhofnähe), 3, 4 und 5 Zimmer, auf Wunsch mit eingebautem Bad.

Autogaragen

mit Zentralheizung, el. Licht u. Wasserversorgung.

Größte Illumination des Jahres

im Schwetzingen Schloßgarten

CANADIAN PACIFIC

Das größte Verkehrsnetz der Welt. Eigene Schnellampfer, Eigene Eisenbahnen, Eigene Regelmässiger direkter Schnellampferdienst.

Canada

Kostenlose Auskunft üb. Einreisebedingungen u. Abfahrten durch Karlsruhe, Kaiserstrasse 159, Verkehrsverein Karlsruhe e. V.

Schalbleche, Mörtelplanken, Eilenichplanken

u. m. werden billigst und schnell hergestellt. Fab. Seberlechner, Ettlingen, beim Gaswerk.

2 3/4 Zimmer-Wohnung

mit Garten od. Feld, Nähe Karlsruhe am Meer, gelocht evtl. später Kauf. Angebote u. Fr. 8. 968 an die Badische Presse.

5 Zimmer-Wohnung

neu hergerichtet, mit Badezimmer, Waschküche, Speisekammer u. f. in 2. Stock in bester Lage zu vermieten.

3 Zimmer-Wohnung

mit Küche von kleiner Familie zu miet. gel. Angebote unter Fr. 8. 786 an die Badische Presse.

2-3 3/4 Zimmer-Wohnung

mit Küche von kleiner Familie zu miet. gel. Angebote unter Fr. 8. 978 an die Badische Presse.

3- bzw. 2 große Zimmerwohnung

mit Küche, nicht direkt Stadt. Gegenw. wirtsch. Karlsruhe u. Freiburg, am liebsten, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, sich ohne Entsch. etwas zu betätigen.

2 Zimmer-Wohnung

mit voller Pension abzugeben. (11980) Hotel Salmannsberg, Karlsruhe, Tel. 734.

Lagerplatz

a. Jana, Zeit z. mieten gesucht. Ang. m. Fr. u. 21938 an Bad. Presse.

5 Zimmer-Wohnung

für Arztpraxis, 1 od. 2 Stock, im Mittel-punkt der Stadt, gelocht z. mieten gesucht. Ang. an Ang. Otto Schumacher, Mannheim F 7 Nr. 24. (575a)

3-4 3/2 Zimmer-Wohnung

(3 Zimmern), nicht außerhalb der Stadt, gelocht z. mieten. Angebote unter Fr. 8. 967 an Bad. Presse.

4-5 Zimmerwohnung

mit Badezimmer und allem Komfort, erwünscht von kleiner Familie. Gelocht z. mieten. Angebote unter Fr. 8. 948 an die Badische Presse.